

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:  
Die 5-spaltige Petitzeile ober-deren Raum wird das erstmal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwelmalige Insertio 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:  
Hauptgasse No. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate  
übernehmen auswärts die Herren Haasensteln & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Bielefeld, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp in Leipzig und A. Oppelt in Wien.

## Telegramme der „Arader Zeitung“.

**Pest, 6. October.** Im Proceß Karageorgievich wurde heute das Urtheil gefällt und die Angeklagten wegen Unzulänglichkeit der Beweise losgesprochen. Der Anwalt, so wie die Angeklagten melden die Berufung an.

**Wien, 6. October.** Ein kaiserliches Patent ordnet die sofortigen directen Wahlen in Böhmen für den Reichsrath an — Der Reichsrath wurde bis 7. November vertagt.

Verlässliche Gerüchte sprechen von Wiederaufnahme der Friedensunterhandlungen der provisorischen Regierung Frankreichs mit dem deutschen Hauptquartier.

Thiers wird morgen hier erwartet. Eine Audienz beim Kaiser ist ihm bereits bewilligt worden.

## Kriegsnachrichten.

Arad, 6. October.

Von Paris haben wir heute nichts von besonderem Belang zu melden, dagegen wird die Aufmerksamkeit nunmehr auf den Osten Frankreichs in erhöhtem Grade zu richten sein; dort zieht sich eine neue, die fünfte, deutsche Armee zusammen, theils aus den Belagerungstruppen von Straßburg, theils aus nachgeschickten, aus jungen Recruten gebildeten Reserveregimentern, theils aus Landwehrtruppen bestehend; ihr Ziel ist Lyon.

Nimmt man dazu noch die Nachricht, daß die provisorische Regierung sich ansieht, sich nach Toulouse im äußersten Süden Frankreichs zu verlegen, so charakterisirt das die militärische und politische Situation Frankreichs wohl hinreichend. Zum Ueberflus

sollen nun noch Mißbilligkeiten unter den Mitgliedern der Regierung in Tours ausgebrochen sein. Armes Frankreich!

Die „Nord. Allg. Ztg.“ erzählt, daß der französische General Ducrot, der bei Sedan in Gefangenschaft gerathen, aber gegen Ehrenwort freigelassen wurde, nach Paris geilt sei und dort ein Commando übernommen habe. Da diese Nachricht von einem preussischen hochofficiösen Blatte stammt, dürfte sie mit Recht in Zweifel gezogen werden können.

Das von Clément Laurier unterzeichnete Wahlrundsreiben der provisorischen Regierung gibt auch Aufschluß darüber, daß die Letztere den vollen Ernst der Verhältnisse erkennt. Die nachfolgenden Stellen dieses Rundsreibens mögen hier Platz finden:

„Nachtzehn Jahre lang und bis zum Sturze der jüngsten Regierung hat man das Land belogen. Es ist Zeit, daß über alles dies Licht verbreitet wird und daß die Herzen sich wieder aufrichten. Dies ist um so nöthiger, als die Parteigänger des Kaiserreiches an manchen Orten die Verantwortlichkeit für das Unglück, welches sie über das Vaterland gebracht, auf uns zu rückwerfen. Dies ist eine Verleumdung, welche nicht getuldet werden darf. Das Kaiserreich hat mittelst Gewaltstreiches sich des Landes bemächtigt, Alles confiscirt, vor Allem die Freiheit, indem es den Ruhm versprach. Schon Sie jetzt, wo dieser Ruhm sich befindet, wo dieser materielle Wohlstand hingekommen gegen welchen Mancher seine Würde und sein Gewissen einsetzte. Alles ist in dem großen Schiffsbruche untergegangen, und das war gerecht, denn die Erniedrigung der Seelen durfte nichts überdauern. Heute sehen wir nur Unglücksfälle, Trauer und Auflösung um uns her. Sie müssen die Wähler, die es nicht wissen, davon unterrichten, daß das Kaiserreich Alles gekonnt, Alles gewollt und Kraft des Principes, auf dem es beruhte, Alles um sich her corrumpt hat. Legen Sie ein besonderes Gewicht auf die so trostlos gewordene militärische Situation. Sprechen Sie es laut aus, daß Frankreich während 18 Jahren jedes Jahr der Regierung des Kaisers mehr als eine halbe Milliarde und mehr als 100.000 Mann für die Vertheidigung des Landes ausgeliefert, und daß dieses Frankreich, welches, als Bonaparte es in seine Hände nahm, so

groß war, sich in einem gegebenen Augenblicke zu Grunde gerichtet, hilflos, in der verzweifeltsten Lage befand.“

Das Rundsreiben führt dann des Weiteren aus, daß Frankreich nur in der Republik noch Rettung finden könne. Wir wollen, was die Freiheit im Innern betrifft, die Hoffnungen der provisorischen Regierung theilen. Preußen gegenüber wird sich aber Frankreich jedenfalls der Gewalt beugen müssen. Schon wird neben Paris jetzt auch Lyon bedroht. Der Sieger hat volle Actionsfreiheit; keine Macht wird ihm Mäßigung auferlegen.

## Bismarck und Favre.

Wir geben in Nachstehendem die Hauptstellen der Note wieder, in der Graf Bismarck über seine Unterredung mit Herrn Favre berichtet.

Graf Bismarck schreibt:

„Im Allgemeinen läßt sich der Darstellung des Herrn Jules Favre die Anerkennung nicht versagen, daß er bemüht gewesen ist, den Hergang der Sache im Ganzen richtig wiederzugeben. Gegen die Gesammt-Tendenz seiner Darlegung kann ich aber nicht unterlassen, zu erinnern, daß nicht die Frage des Friedensschlusses bei unserer Besprechung im Vordergrund stand, sondern die des Waffenstillstandes, welcher jenem vorausgehen sollte. In Bezug auf unsere Forderungen für den späteren Abschluß des Friedens habe ich Herrn J. Favre gegenüber ausdrücklich constatirt, daß ich mich über die von uns beanspruchte Grenze erst dann erklären würde, wenn das Princip der Landabtretung von Frankreich überhaupt öffentlich anerkannt sein würde. Keineswegs aber habe ich darauf verzichtet, je nach den Opfern, welche die Fortsetzung des Krieges uns in der Folge auferlegen wird, anderweitige Bedingungen für den Abschluß des Friedens zu stellen.

Straßburg wurde von mir ausdrücklich als der Schlüssel unserer Hanfes bezeichnet.

Unsere erste Unterredung im Schlosse Haute-Maison bei Montry hielt sich überhaupt in den Grenzen einer academischen Beleuchtung von Gegenwart und Vergangenheit, deren sachlicher Kern sich auf die Erklärung des Herrn J. Favre beschränkte, jede mögliche Geldsumme (tout

## Feuilleton.

### Die Geheimnisse der Freimaurer. \*)

Wien, 5. October.

Vergangene Jahrhunderte haben Freude an Geheimnissen und Geheimnißvollem gehabt.

Auch der Freimaurer — als Kind seiner Zeit — trug dieser Neigung vollkommen Rechnung.

Er hatte, stehend auf den uralten Steinmegergebräuchen, deren Handwerkszeuge benützt, um ein gewisses Rituale herzustellen, indem er dabei in oft sehr sinniger Weise den Gebrauch, zu welchem das Geräthe den Werkmaurern diente, in sympathisirender Weise dazu benützt, um einen Grundfah der Moral dem freimaurerischen Lehrlinge und Gesellen beizubringen, in ähnlicher Weise, wie die katholische Kirche den meisten ihrer Ceremonien eine symbolische Bedeutung beilegt.

Der Geist der neuen Zeit fordert aber etwas ganz Anderes. Das Behagen an der Geheimnißlehre hat aufgehört; wir haben gelernt, mehr den Inhalt als die Form zu beachten; unsere Zeit ist eine klarere, wenn auch dabei nüchternere geworden.

Diesem Geiste trägt auch der Freimaurer vollkommen Rechnung. Bei ihm behielten die Symbole vorzugsweise ein historisches Interesse. Er vereinfachte sein Rituale auf das Möglichste, und wenn auch die Hochgradsysteme noch viel unnützen Ballast mit sich führen, so dringt auch bei den Anhängern dieser complicirten Systeme die richtige Erkenntniß nach und nach durch, daß die Freimaurerei entweder gar keine oder nur sehr wenig Ceremonien benütze.

In Italien hat ein großer Theil der Freimaurer dies anerkannt, und unter Anderen auch Garibaldi sich mit Entschiedenheit dafür ausgesprochen. In Deutschland haben die 3gradigen St. Johannis-Logen ohne

hin schon fast überall das Ceremoniale auf das Mindeste reducirt, und wird nach beendetem Kriege der auf den 22. Juli d. J. angesetzt gewesene und vertagte Freimaurer-Congreß den letzten Rest des Ueberflüssigen wohl ganz entfernen.

Der Freimaurer bedarf der vielfachen Ceremonien deswegen nicht mehr, weil die Lehren, denen er folgt, schon (und zwar größtentheils durch Freimaurer) allgemein gelehrt werden. Er fordert gegenwärtig nicht, daß der Lehrling lerne, alle Menschen als Brüder zu lieben, — nein, er fordert, daß die Idee der Humanität schon in Kopf und Herzen Desjenigen wurzle, der aufgenommen wird.

Da, wo begründete Zweifel vorliegen, daß der Ausnahme Suchende nicht von dieser Idee beseelt ist, verweigert man ihm den Eintritt in den Bund.

Hat man aber durch das bisherige Leben des Aufzunehmenden, sowie durch die Antworten, welche er auf gewisse gestellte Fragen gibt, die Ueberzeugung gewonnen, daß nur die Liebe zur Menschheit ihn dem Bunde zuführt, dann wird er unter einfachen, aber auf das Gemüth großen Eindruck machenden Ceremonien aufgenommen.

Die Erzählungen von all' den schrecklichen Wasser- und Feuerproben, die in so manchem Romane vorkommen und von manchem naiven Gemüth gläubig hingenommen werden, sind müßige oder boshafte Erfindungen.

Ferner ist es ebenso im Geiste der Zeit gelegen, daß das Geheimniß auf das Geringste reducirt wird, daß nur Dasjenige verschwiegen wird, was verschwiegen werden muß. Das ist nun dreierlei:

1. Die Erkennungszeichen;
2. das Rituale;
3. die specielle Arbeit der Logen.

Daß die Erkennungszeichen geheim gehalten werden müssen, ist selbstverständlich.

Es existiren gegenwärtig nahezu eine Million Freimaurer, die in gegen 8000 Logen arbeiten. Bei allen sind die Kennzeichen gleich, und es kann Jeder den

Bruder, den Gefinnungsgenossen an ihnen erkennen.

Würden dieselben nun publicirt, so würde selbstverständlich es unmöglich sein, den Maurer als solchen zu erkennen, zumal, wenn die Betreffenden nicht einer und derselben Sprache mächtig sind.

Diese Erkennungszeichen sind:

1. Der Griff, d. h. die Art und Weise, wie der Freimaurer die Hand reicht;
2. das Wort, dessen Aussprechen wieder an besondere Vorsichten gebunden ist, und
3. das Zeichen, eine eigenthümliche Bewegung der Hand.

Griff und Wort sind so einfach, daß der Nichtmaurer sie unmöglich erkennen kann. Auch muß auf gewisse Fragen eine gewisse Antwort erfolgen, und ferners hat der Freimaurer beim Schreiben gewisse Anfangsbuchstaben von Worten, die der Nichteingeweihte nicht enträthseln kann.

Den Eintritt in die Loge ermöglicht das allen Logen gemeinsame Paßwort. Endlich hat der Freimaurer sein Nothzeichen, welches aus Handbewegung und Worten besteht. Gar Manchem ist durch dies Zeichen unerwartete Hilfe geworden, ja hat ihm sogar schon das Leben gerettet.

Die freimaurerischen Schiffscapitäne führen auch die Freimaurerflagge, die als Nothzeichen verkehrt aufgehißt. Historische Daten darüber sind in dem Roman „Freimaurer und Jesuit“ von Arthur Storch (bei Hartleben erschienen) zu finden; ein Roman, der Jedem, welcher sich über die Freimaurerei unterrichten will, viel des Interessanten bieten wird.

Jene Gebräuche, mit denen die Freimaurer seit Jahrhunderten, vielleicht seit Jahrtausenden arbeiten, haben für den Freimaurer etwas Ehrwürdiges, das er nicht profaniren, geschweige denn dem Spotte Böswilliger aussetzen will.

Uebrigens ist in dem ganzen Rituale weder etwas Lächerliches, noch Etwas des Menschen Unwürdiges enthalten.

\*) Aus dem Wiener „Tagblatt“.

l'argent que nous avons) in Aussicht zu stellen, Landabtretungen dagegen ablehnen zu müssen. Nachdem ich letztere als unentbehrlich bezeichnet hatte, erklärte er die Friedensunterhandlungen als aussichtslos, wobei er von der Ansicht ausging, daß Landabtretungen für Frankreich er niedrigen ja sogar entbehren können würden.

Es gelang mir nicht, ihn zu überzeugen, daß Bedingungen, deren Erfüllung Frankreich von Italien erlangt, von Deutschland gefordert habe, ohne mit einem der beiden Länder im Kriege gewesen zu sein. Bedingungen, welche Frankreich ganz zweifellos uns auferlegt haben würde, wenn wir besiegt worden wären, und welche das Ergebnis fast jeden Krieges auch der neuesten Zeit gewesen wären, für ein nach tapferer Gegenwehr besiegtes Land an sich nichts Entehrendes haben konnten, und daß die Ehre Frankreichs nicht von anderer Beschaffenheit sei als diejenige aller anderen Länder.

Eine praktische Wendung nahmen unsere Besprechungen erst in Ferridres, wo sie sich mit der Frage des Waffenstillstandes beschäftigten und durch diesen ausschließlichen Inhalt schon die Behauptung widerlegen, daß ich erklärt hätte, einen Waffenstillstand unter keinen Umständen zu wollen. Die Art, in welcher Herr Favre mir die Ehre erzeigt, mich mit Bezug auf diese und andere Fragen als selbstredend einzuführen („il fautrait un armistice, et je n'en veux à aucun prix“ und Ähnliches), nöthigt mich zu der Bemerkung, daß ich in dergleichen Unterredungen mich niemals der Wendung bediene, habe oder bediene, daß ich persönlich Etwas wollte oder verlaste oder bewilligte, sondern stets nur von den Absichten und Forderungen der Regierung spreche, deren Geschäfte ich zu führen habe.

Als Motiv zum Abschluß eines Waffenstillstandes wurde in dieser Unterredung beiderseits das Bedürfnis anerkannt, der französischen Nation Gelegenheit zur Wahl einer Vertretung zu geben, welche allein im Stande sein würde, die Legitimation der gegenwärtigen Regierung soweit zu ergänzen, daß ein völkerrechtlicher Abschluß des Friedens mit ihr möglich würde. Ich machte darauf aufmerksam, daß ein Waffenstillstand für eine im siegreichen Fortschreiten begriffene Armee jederzeit militärische Nachtheile mit sich bringe, in diesem Falle aber für die Verteidigung Frankreichs und für die Reorganisation seiner Armee einen sehr wichtigen Zeitgewinn darstelle, und daß wir daher einen Waffenstillstand nicht ohne militärisches Äquivalent gewähren könnten. Als ein solches bezeichnete ich die Uebergabe der Festungen, welche unsere Verbindung mit Deutschland erschweren. Es handelte sich dabei um Straßburg, Doull und einige kleinere Plätze. In Betreff Straßburgs machte ich geltend, daß die Einnahme nach dem die Krönung des Glacis vollendet sei, in kurzer Zeit ohnehin bevorstehe, und wir deshalb der

Die Gattung der Arbeiten in den Logen ist bekannt; die specielle Arbeit wird aber geheim gehalten, weil in vielen Fällen, z. B. wo es sich um Unterstützung von verarmten Armen handelt, geradezu unthunlich ist, die Publication eintreten zu lassen. Wenn übrigens ein Privater oder ein Verein Unberufenen nicht Rücksicht von ihrem Thun und Treiben ablegen, so ist er, glaube ich, in seinem vollen Rechte.

Zum Schlusse erlaube ich mir nur noch eine wahre Thatsache — so geschähen unter dem „Bürgerministerium“ — mitzutheilen.

Mehrere Wiener Freimaurer wollten die alte St. Josefslage reactiviren, ihr Gesuch wurde aber abgewiesen, weil die Regierung erklärte, nicht auf das Recht, einen für sichlichen Commissär in die Loge zu entsenden, verzichten zu können.

Mündlich war das Ansuchen mit dem Antrage unterstützt, die Regierung wolle einen Polizeicommissär, der ihr volles Vertrauen genieße, bezeichnen, man werde ihn zum Freimaurer machen und die Regierung könne dadurch das Vertrauen gewinnen, daß nichts Ungefährliches geschehe.

Vergeblich! In barscher Weise wurde der Antrag abgewiesen, weil die Regierung nicht auf das Recht verzichten könne, einmal diesen, einmal einen andern Polizeicommissär zu schicken.

So war es also vorläufig mit einer Wiener Loge Nichts.

Oesterreich kann demnach mit Rußland und Rom den problematischen Ruhm theilen, keine Freimaurerlogen zu haben.

In Ungarn wurde aber ohne Anstand die Bildung von Logen gestattet — sans phrase — wahrscheinlich deshalb, weil die Ungarn viel sanftere, gefügigere und folgbarere Staatsbürger sind, als wir — unändlichen Glöckhanten!

Dr. Emil Besenb.

militärischen Situation entsprechend hielten, daß die Besatzung sich ergebe, während die der übrigen Festungen freien Abzug erhalten würden. — Eine weitere schwierige Frage betraf Paris. Nachdem wir diese Stadt vollständig eingeschlossen, konnten wir in die Dossung der Zufuhr nur dann willigen, wenn die dadurch ermöglichte neu: Verproviantirung des Platzes nicht unsere eigene militärische Position schwächte und die demnächstige Frist für das Aushungern des Platzes hinausdrückte. Nach Berathung mit den militärischen Autoritäten stellte ich daher auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs in Bezug auf die Stadt Paris schließlich folgende Alternative auf:

„Entweder die Position von Paris wird uns durch Uebergabe eines dominirenden Theils der Festungswerke eingeräumt; um diesen Preis sind wir bereit, den Verkehr mit Paris vollständig preiszugeben und jede Verproviantirung der Stadt zuzulassen.“

Oder die Position von Paris wird uns nicht eingeräumt; alsdann können wir auch in die Aufhebung der Absperrung nicht willigen, sondern müssen die Beibehaltung des militärischen Status quo vor Paris dem Waffenstillstand zu Grunde legen, weil sonst letzterer für uns lediglich die Folge hätte, daß Paris uns nach Ablauf des Waffenstillstandes neu verproviantirt und gerüstet gegenüber stehen würde.“

Herr Favre lehnte die erste Alternative, die Einräumung eines Theils der Befestigungen enthaltend, eben so bestmmt ab, wie die Bedingung, daß die Besatzung von Straßburg Kriegsgefangene sein sollte. Dagegen versprach er, über die zweite Alternative, welche den militärischen Status quo vor Paris aufrecht erhalten sollte, die Meinung seiner Collegen in Paris einzubolen.

Das Programm, welches Herr Favre als Ergebnis unserer Unterredungen nach Paris brachte und welches dort verworfen worden ist, enthielt demnach über künftige Friedensbedingungen gar nichts, wohl aber die Bewilligung eines Waffenstillstandes von 14 Tagen bis 3 Wochen zum Behuf der Wahl einer Nationalversammlung unter folgenden Bedingungen:

1. In und vor Paris Aufrechthaltung des militärischen Status quo.
2. In und vor Metz Fortdauer der Feindseligkeiten innerhalb eines näher zu bestimmenden, um Metz gelegenen Umkreises.
3. Uebergabe von Straßburg mit Kriegsgefangenschaft der Besatzung: von Toul und Bietich, mit freiem Abzug derselben.

Ich glaube, unsere Uebersetzung, daß wir damit ein sehr entgegenkommendes Anerbieten gemacht haben, wird von allen neutralen Cabinetten getheilt werden. — Wenn die französische Regierung die ihr gebotene Gelegenheit zur Wahl einer Nationalversammlung auch innerhalb der von uns occupirten Theile Frankreichs nicht hat benützen wollen, so befindet sie damit ihren Entschluß, die Schwierigkeiten, in welchen sie sich einem völkerrechtlichen Abschluß des Friedens gegenüber befindet, aufrecht zu erhalten und die öffentliche Meinung des französischen Volkes nicht hören zu wollen. Daß allgemeine und freie Wahlen im Sinne des Friedens ausgefallen sein würden, ist ein Eindruck, der sich uns hier aufdrängt und auch den Machthabern in Paris nicht entgangen sein wird.“

**Kaiser Napoleon und sein Manifest.**

Das mit soviel eclat angekündigte „Manifest“ des Kaisers Napoleon liegt nun in einem telegraphischen Auszuge der „Presse“ vor. Dasselbe entspricht der im Vorhinein von der „Situation“ veröffentlichten Skizze nicht. Der Kaiser erklärt die Mitglieder der provisorischen Regierung nicht für Hochverräther, sondern macht ihnen nur den Vorwurf, daß sie nicht die Waffenstillstandsbedingungen Bismarck's angenommen und die Waffenruhe zur Bildung einer vom Lande anerkannten Regierung benützt haben. Er will überhaupt von der Fortsetzung des Krieges nichts wissen. Paradox und echt napoleonisch sind die Ansichten des Kaisers über den Frieden; er hält eine Allianz zwischen Frankreich und Deutschland noch jetzt, nach Allem, was vorgefallen, für möglich, oder stellt sich wenigstens so, als ob er ein solches Bündniß für möglich halte. Daß kein Gebiet abgetreten werden soll, ist selbstverständlich; dafür wäre aber Louis Napoleon wenigstens soweit tritabel, daß er die Steine der Festungen opfern und diese schleifen würde, wenn die Hand zum Frieden geboten und durch die „Allianz“ entweder ihm wieder auf den Thron geholfen, oder Lulu als Napoleon IV. eingesetzt würde. Denn die Erhaltung der Dynastie ist ihm ja doch die Hauptsache, wenn auch in dem „Manifeste“ versichert wird, „er wünsche nach dem 4. September nur, daß Frankreich die Invasion selbst mit Aufopferung seiner Dynastie zurückweise“. Für seine Person mag Louis Napoleon allerdings regierungsfähig sein.

Von einem Manne, der vor dem Kriege viel in den Tuilleries verkehrte, wird einem Correspondenten der „Presse“ in Frankreich berichtet: „Napoleon habe seit dem Plebisit täglich daran gedacht, die Regierung niederzulegen, und die Schwierigkeiten, welche diesem Plane sich entgegenhürten, hätten den Kaiser sehr irritirt und abgepannt. Er sei schließlich des Herrschens über satt geworden, habe Alles nach dem Willen Anderer geschehen lassen und sei in den Krieg nur durch seine Creaturen geschoben worden. Diese haben ihn über die Machtmittel des Landes getäuscht und er habe auf die Versicherungen Leboeuf's hin geglaubt, daß 500.000 Mann an der deutschen Grenze steben. Nach dem 6. August sei ihm aber Alles klar geworden. Nach der Katastrophe an der Maas wäre durch die Anwesenheit des Kaisers in Paris für ihn noch viel zu retten gewesen; er war aber fest entschlossen, gar nichts mehr zur Aufrechthaltung seiner Herrschaft zu thun. Daher die gegenwärtige Feindschaft zwischen ihm und der Kaiserin, die zum Kriege gedrängt hat und dann die Apathie des Gemals nicht begreifen und nicht fassen wollte, daß er sie hilflos in Paris gelassen.“ — Ueber Leboeuf schreibt ein Pariser Blatt, derselbe hätte gesagt, „er habe es nicht gewagt, dem Kaiser zu erklären, daß er zum Kriege nicht bereit sei“. Der Marhall suchte bekanntlich in den Schlachten bei Metz vergeblich den Tod; obwohl er, angethan mit allen Orden, sich an die Spitze der Sturmcolonnen gestellt und im hageldichten Kugelregen alle Officiere an seiner Seite fielen, erhielt er doch keine Schramme.

**Jacoby an Graf Bismarck.**

(Aus der Berliner „Zukunft“.)

Am 21. September, am Morgen nach seiner Verhaftung, richtete Johann Jacoby an den Grafen Bismarck folgendes Schreiben:

„Er. Exc. dem k. preuß. Staatsminister Grafen von Bismarck, z. Z. im k. Hauptquartier. Excellenz!“

Auf Befehl des Generals Vogel v. Falckenstein sind Kaufmann Herbig und ich am 20. d. M. verhaftet und auf die Festung Löben gebracht worden. — Herbig, weil er „in einer öffentlichen Versammlung den Vorsitz geführt“ — ich, weil „in derselben Versammlung ich gegen die Annexion von Elsaß und Lothringen gesprochen.“

Der das Vereins- und Versammlungsrecht betreffende Verfassungsartikel ist bei Erklärung des Kriegszustandes in unserer Provinz nicht außer Kraft gesetzt — die erwähnte Versammlung, dem Gesetze gemäß, bei der Polizei angemeldet und bis zum Schlusse durch Polizeibeamte überwacht worden. Meine Rede, die durch die Zeitungen veröffentlicht ist, enthält nichts Strafbares, noch bin ich sonst irgend einer Schuld mir bewußt.

Excellenz! Obgleich allezeit ein entschiedener Gegner Ihrer Politik, habe ich doch das Vertrauen zu Ihnen als Menschen, daß — wenn anders es in Ihrer Macht steht — Sie nicht dulden werden, daß über schuldlose Männer, auf Grund des sogenannten Kriegesrechtes, eine durchaus willkürliche Strafe verhängt wird.

Erw. Excellenz

ergebener

Dr. Johann Jacoby.

Den 21. September 1870.“

Auf einen persönlichen Appell dieser Art — bemerkt die „Zukunft“ — pflegen Gentlemen — wir gebrauchten dies Wort nicht oft, aber dann mit vollem Bedacht — zu antworten, und wäre die Antwort nur eine Zurückweisung. Bis heute, so viel uns bekannt, ist das nicht geschehen. Der Brief hat also wohl seine Adresse verfehlt. So versuchen wir denn auf diesem Wege, den Herrn Grafen Bismarck davon in Kenntniß zu setzen.

**Aus Italien.**

T. Z. Florenz, 1. October.

Das Verbleiben Pius' IX. in Rom auch während des Plebisits zeigt, daß die Anstrengungen der Jesuiten, ihn zur Entfernung zu bewegen, gescheitert sind und daß die Versöhnungspartei die Oberhand gewonnen hat. Zu diesem Resultate wird die strenge Mannszucht unserer Truppen und ihr Respect vor den Kunstwerken nicht wenig beigetragen haben. Man sagt, daß Pius IX., als man ihm erzählte, daß unsere Soldaten nicht nur kein einziges Vergehen gegen die Personen und das Eigentum begangen, sondern daß sie dieselben mit Eifer vertheidigten, den Carbinälen lächelnd gesagt habe: „Sie sehen also, daß die Italiener keine Menschenfresser sind.“ Unser Cabinet weiß nicht, ob es sich über diesen Einfluß freuen oder denselben bebauern soll. — Der Tag der Wiedereröffnung der Kammer ist noch immer ungewiß, und man ist noch nicht im Klaren, wie man die Frage an die Kammer selbst stellen, ob man eine längere oder eine

Arv. 2  
 kürzere Frist  
 dem und er  
 nur Wahlen  
 werden solle  
 Rath“, und  
 oder von de  
 hoffi, daß i  
 Zufall aus  
 dessen wird  
 getendet, u  
 Senat, t  
 und im Fal  
 vorhanden  
 des Umbau  
 zu machen.  
 passend bef  
 berungen w  
 von Stalien  
 würde zur  
 genügen. E  
 die 9 oder  
 nicht im S  
 ler. Ander  
 von Indu  
 Turin, und  
 und gewiß  
 Alle diese  
 der Minist  
 Wunsch des  
 alle Minist  
 sehen möch  
 Wahrschein  
 im Fieber  
 nach Rom  
 — D  
 Conte Gib  
 nischen St  
 hatte er si  
 Ehrenstelle  
 seine Gesch  
 den ital. C  
 Die v  
 schiedenen  
 Prozesse  
 alphabetisch  
 päpstlichen  
 geschriebene  
 ital. Trup  
 träglicher  
 wannen  
 Bürgern t  
 chen schei  
 Wenn man  
 nicht, daß  
 der römisch  
 hat darstell  
 spectoren u  
 velli, ver  
 General  
 und Post  
 Lehr mit t  
 St.  
 ist heute  
 Nume g  
 freudigen  
 dalmatij  
 gen Besu  
 der bisher  
 teressen  
 Minister  
 Treist bef  
 Wi  
 trachten d  
 October  
 Pra  
 sigung erk  
 Die Berfa  
 ihre Erklä  
 liche Dar  
 trag auf  
 so wird d  
 über die  
 überhaupt  
 die Berna  
 wählen in  
 daß Frage  
 Competen  
 des Reich  
 lungen zu  
 Entscheidu  
 Br  
 zuverläßig  
 den in T  
 schen Co  
 werde in

frühere Frist für die Verlegung der Hauptstadt fordern und endlich ob die jetzige Kammer aufgelöst oder nur Wahlen in den römischen Provinzen vorgenommen werden sollen. Man denkt: „Kommt Zeit, kommt Rath“, und Herr Lanza, welcher bisher vom Glück oder von den Umständen so sehr begünstigt worden ist, hofft, daß ihn auch in Zukunft irgend ein glücklicher Zufall aus der Verlegenheit ziehen wird. — Unter dessen wird eine große Anzahl Ingenieure nach Rom geschickt, um zu untersuchen, welche Gebäude für den Senat, die Kammer, die Ministerien passend wären, und im Falle keine zu diesem Gebrauche gegenwärtig vorhanden wären, die geeigneten Vorschläge betreffs des Umbaus alter oder des Baues neuer Gebäude zu machen. Der Quirinal ist für den Hof sehr unpassend befunden worden, es werden darin viele Veränderungen vorzunehmen sein, um ihn für den König von Italien brauchbar zu machen. Der vened. Palast würde zur Ausnahme der Kammer und des Senates genügen. Es bliebe nur übrig, billige Wohnungen für die 9 oder 10 Tausend Beamten zu finden, welche nicht im Stande sind, einen großen Mietzins zu zahlen. Andererseits kündigt man eine wahre Emigration von Industriellen und Kaufleuten an, die aus Florenz, Turin, und selbst aus Mailand nach Rom wandern und gewiß das Leben nicht billiger machen werden. Alle diese Umstände müssen bei den Entschliessungen der Minister in Betracht gezogen werden, so daß der Wunsch des Hrn. Sella, welcher im November schon alle Minister und ihre Bureauz in Rom installiert sehen möchte, schwerlich zur Ausführung kommen wird. Wahrscheinlich wird es erst im März oder höchstens im Febr. möglich sein, die Spitzen der Regierung nach Rom zu verlegen.

Der verflorene Nacht gestorbene Senator Conte Cibrario gehörte zu den verdienstvollsten italienischen Staatsmännern. Von armen Eltern geboren, hatte er sich durch eigene Thätigkeit zu den höchsten Ehrenstellen aufgeschwungen und sich namentlich durch seine Geschichtswerke einen hervorragenden Platz unter den ital. Gelehrten gesichert.

**Rom, 29. September.**

Die vom Polizeiminister Mons. Randi an verschiedenen Orten verstreuten, meistens auf politische Prozesse bezüglichen Papiere, sowie das sogenannte alphabetisch abgefaßte „schwarze Buch“ (Verzeichniß der päpstlichen Regierung verdächtiger oder sonst übel angeschriebener Personen) wurden aufgefunden. — Die ital. Truppen sind hier sehr wohl gelitten; ihr verträglicher Sinn hat ihnen die Herzen der Römer gewonnen. Man erblickt sie aller Orten von römischen Bürgern begleitet, die es sich zu einer Ehre zu machen scheinen, mit einem ital. Soldaten zu gehen. Wenn man die Dinge in Rom sieht, so begreift man nicht, daß man während so vieler Jahre die Lösung der römischen Frage als ein Ding der Unmöglichkeit hat darstellen können. — General Masti ließ die Inspectoren der päpstlichen Kerker, Fontana und Dotavelli, verhaften. — Der Papst hat das Anerbieten General Catorna's ihm ein eigenes Telegraphen- und Postamt zur Verfügung zu stellen und freien Verkehr mit dem Meere zu gestatten, abgelehnt.

**N u s t e t.**

**St. Peter, 5. October.** Handelsminister Szlavy ist heute per Eisenbahn hier angekommen und nach Fiume gereist. Fiume wird zum ersten Male mit freundigen Gefühlen und festlich einen ungarischen Handelsminister empfangen können und in diesem wichtigen Besuche ein Pfand für die künftige Entwicklung der bisher leider sehr vernachlässigten maritimen Interessen des Reiches der ungarischen Krone erblicken. Minister Szlavy wird, dem Bernehmen nach, auch Triest besuchen.

**Wien, 5. October.** Parlamentarische Kreise betrachten die Vertagung des Reichsraths bis Ende October unmittelbar bevorstehend.

**Prag, 5. October.** In der heutigen Landtagssitzung erklärte Herbst nach Stellung seines Antrages: Die Verfassungspartei verzichtet unter Bezugnahme auf ihre Erklärungen in der letzten Debatte auf eine neue Erklärung ihres Standpunktes. Wird der Antrag auf Vornahme der Reichsrathswahlen abgelehnt, so wird die Verfassungspartei an der Specialdebatte über die Adresse nicht theilnehmen. Ebenso will sie überhaupt an etwaigen späteren Debatten, durch welche die Vornahme der verfassungsmäßigen Reichsrathswahlen in Frage gestellt wird, oder welche bezwecken, daß Fragen, deren Entscheidung verfassungsmäßig zur Competenz des Reichsrathes gehört, mit Beiseitesetzung des Reichsrathes im Wege unmittelbarer Verhandlungen zwischen der Krone und dem Landtage zur Entscheidung gelangen sollen, nicht theilnehmen.

**Brüssel, 4. October.** Aus Tours wird von zuverlässiger Seite gemeldet, daß Herr Cremerien in Tours anwesenden Mitgliedern des diplomatischen Corps erklärt hat, die Regierungs-Delegation werde in den nächsten Tagen genant sein,

ihren Sitz nach Toulouse zu verlegen, daß auch wahrscheinlich nach dieser Stadt die Constituanten überziehen werde und daß Herr Jules Favre sein Amt niederlegen wüßte.

**Brüssel, 5. October.** Die „Independance“ verurtheilt auf's Härteste das in der vondoner „Situation“ veröffentlichte Programm Napoleon's, welches Preußen anräth, statt auf Frankreichs Entehrung auf Frankreichs Allianz hinzuwirken.

**Brüssel, 5. October.** Soeben werden auf dem Postamt Pariser Briefe vom 2. d. ausgeheilt. Der „Menieur“ aus Tours vom 3. d. bringt einen Aufruf betreffs der Wahlen zur Constituanten. Das Manifest ist entschieden übereinstimmend mit den letzten Pariser Wallonberichten.

**Brüssel, 5. October.** Die „Independance“ erfährt aus Tours, daß General Ulrich wegen des Verfalls der Capitulation das ihm angebotene Kriegesportefeuille ausschlagen mußte.

**Brüssel, 5. October.** Das „Journal Bruges“ veröffentlicht eine Note Antonelli's, worin er im Namen des Papstes gegen die vollzogenen Ereignisse protestirt.

**Chartres 5. October.** Die Preußen besetzten gestern nach lebhaftem Gefechte Eprenen. — Mobilgarden, Nationalgarden und Freischützen kämpften tapfer bis Abends gegen die überlegenen feindlichen Streitkräfte. — Der Verlust der Franzosen war nicht beträchtlich.

**Havre, 5. October.** Die Detachement leerte alle Magazine; sämtliche Waaren werden nach London ins Victoriadock geschafft.

**Fontainebleau, 4. October.** Freischützen warfen zahlreiche Granaten gegen Fontainebleau ankommende preussische Cavallerie und Infanterie auf Choisy zurück, wobei 68 Preußen kampfunfähig wurden.

**London, 5. October.** Die „Times“ meldet, Prinz Friedrich Carl erkrankte an Cholera; ganze Dörfer um Metz sind verpestet. Paris ist zum äußersten Widerstand entschlossen; wenn es sich zwei Monate hält, wird die Krone der deutschen Armee verweigert, da dieselbe jetzt schon schweren Mangel an Lebensmitteln leidet.

**Florenz, 5. October.** Die hiesige Regierung beschwerte sich bei dem Berliner Cabinet über die italienfeindliche Haltung Arnim's, dessen Abberufung verlangend.

**Florenz, 5. October.** Eine umfassende Amnestie politischer Verurtheilter ist sicher zu erwarten.

**Madrid, 5. October.** Olegoza hat demissionirt.

**Constantinopel, 4. October.** Die französische Colonie dankte in einer Adresse dem amerikanischen Gesandten für die Anerkennung der Republik. Der Gesandte antwortete: Die Sympathien Amerikas hätten nicht dem, falsche Politik verfolgenden Kaiserreiche, stets aber Frankreich gehört. — Zwischen beiden Republikern müsse Gemeinsamkeit politischer Principien bestehen.

**Bukarest, 5. October.** Auf Anfrage des hiesigen russischen Generalconsuls wurden die Gerüchte über Truppencentralen in Bessarabien vom Generalgouverneur Dressas telegraphisch categorisch dementirt.

**Generalversammlung der städtischen Repräsentanz.**

**Arad, 5. October.**

Vorsitzender: Bürgermeister Stellvertreter Franz v. Pásthory eröffnet die Sitzung kurz nach 4 Uhr und erucht die heute in überraschend großer Anzahl erschienenen Mitglieder der Repräsentanz, den Verhandlungen ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen, da ihrer eine wichtige Aufgabe, nämlich die Neuwahl eines städt. Obernotars, harre; in Folge dessen möge man alle Sonderinteressen beiseiten und bei der Wahl nur das Verdienst und die Fähigkeiten berücksichtigen. Gleichzeitig ersucht er den Bericht der Commission, welche unter seinem Vorsitz damit betraut war, die einlaufenden Gesuche zu prüfen, in Verathung zu ziehen. Die Prüfung erschien der Commission um so leichter, da sich im Ganzen bloß zwei Concurrenten für die zu besetzende Stelle gemeldet hatten, u. z.: der bisherige städtische Vicefiscal Herr Parecz György und der Vicenotar Herr Sarkas Menyhért, die Beide die erforderliche Qualifikation besitzen, somit seitens der Commission zur Wahl empfohlen werden. Wird zur Kenntniß genommen.

Bevor jedoch zur Wahl geschritten wird, bittet Vorsitzender um die Erlaubniß, drei Gegenstände von großer Wichtigkeit in Verhandlung zu nehmen, deren Erledigung keinen Aufschub duldet. Der erste Gegenstand ist der umfangreiche Bericht der Budgetcommission über das 1871er städt. Budget, und ersucht er, dasselbe, in Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit, sofort an das Ministerium zu senden, den Bericht der Budgetcommission aber, in welchem alle Mehrausgaben für neue Schulen, sowie für andere Gegenstände hervorgehoben und motivirt sind, bei der nächsten im Monat November stattfindenden General-

versammlung in Verathung zu ziehen. Wird angenommen.

Wagács stellt den Antrag, das ganze Budget zur Orientirung des Publicums in den hiesigen Zeitungen zu veröffentlichen.

Pulácsy ist gegen diese Art der Veröffentlichung in der Ueberzeugung, daß die Redactionen der Zeitungen ein so umfangreiches Actenstück gewiß nicht unentgeltlich aufnehmen und der Stadt hieraus nur neue Kosten erwachsen würden.

Petrovitsz Tivadar stellt, zur Verminderung aller Kosten, den Antrag, das Budget zu Jedermanns Einsichtnahme im städtischen Rathssaal aufzulegen, was auch angenommen wird.

Nun tritt der Bürgermeister Agel Peter unter Eigenrufen der Versammlung in den Rathssaal, ohne jedoch das Präsidium zu übernehmen.

Als zweiter Gegenstand gelangt der Commissionsbericht bezüglich der sogenannten Kobuschen Spiritusküchener zur Verlesung, der zur Kenntniß genommen wird.

Den dritten Gegenstand bildet der Commissionsbericht über die Uebernahme und Verwendung des vom Ministerium zum Bau der Stallungen in der Honvédcaserne angewiesenen Betrages von 10,000 fl. Laut demselben wurden an den Baumeister Herr Franz Wessely bereits ausgefolgt 2289 fl. 38 kr., der Rest von 7110 fl. 62 kr. aber in der hiesigen Sparcasse deponirt und liegt das Sparcassbuch dem Bericht bei.

Vorsitzender entschuldigt sich, daß er ohne speciellen Beschluß der Repräsentanz bereits Ausgaben von dem angewiesenen Betrag gemacht, doch war dies unumgänglich nothwendig da sonst der Unannehmer mit dem Bau nicht beginnen konnte. Wird zur Kenntniß genommen.

Nach Erledigung dieser Gegenstände wird nun zur Wahl mittelst geheimer Abstimmung geschritten, zu welchem Behufe die Sitzung auf kurze Zeit suspendirt wird. Zur Leitung der Abstimmung übernimmt Bürgermeister Agel Peter das Präsidium.

Nach erfolgter Abstimmung wird die Sitzung wieder fortgesetzt und das Resultat derselben kundgegeben. Abgegeben wurden im Ganzen 87 Stimmzettel. Davon entfielen auf Herrn Parecz György 54, auf Herrn Sarkas Menyhért 32; ein Stimmzettel wurde für den Vicenotar Herr Biris Gergely abgegeben, somit erscheint Herr Parecz mit einer Majorität von 22 Stimmen zum Obernotar gewählt.

Da durch diese Wahl die Stelle eines Vicefiscals in Erledigung gekommen, ersucht Vorsitzender, zu bestimmen, wann die Wahl derselben vorgenommen werden soll. Es wird nun bestimmt, die Wahl bei der nächsten, Donnerstag den 3. November stattfindenden Generalversammlung vorzunehmen.

Mit der Prüfung der einlaufenden Gesuche wurde die bereits früher zur Prüfung der Gesuche für die Obernotarstelle erwählte Commission betraut.

Nachdem hierauf noch das Protocoll der gegenwärtigen Sitzung authentisirt wurde, wird dieselbe und mit ihr die Generalversammlung um 5 Uhr geschlossen.

**Bemerkungen**

von Seite des Arader Advocatenvereins über den Gesetzentwurf bezüglich des Getränke-Schankrechtes.

(Fortsetzung.)

In Folge dessen werden die Punkte a) und c) des §. 14 folgendermaßen modificirt:

Die Gemeinde kann das Schankrecht gegen Aufrechterhaltung der polizeilichen Vorschriften bezüglich der Personen und Verkaufsorte ausüben:

- a) Sie kann dasselbe Jedermann unentgeltlich gestatten;
- b) gegen Gebührensahlung ist sie verpflichtet, dasselbe allen sich Meldenden zu gestatten;
- c) sie kann auch selbst Wirthshäuser in der erforderlichen Anzahl errichten, damit die Ablösungsgebühren und Manipulationskosten gedeckt werden, insofern sie gegen Gebührensahlung keine Unternehmer melden, oder doch nicht in der Anzahl, daß hiedurch die Ablosungssumme und Manipulationskosten sichergestellt würden.

Ueber die Manipulationsart, sowie über die Höhe der laut Punct b) allfällig zu zahlenden Gebühr beschließt die Gemeindevertretung.

Während §. 14 die Anleitungen beim Ausschank der Getränke enthält, regelt §. 17 den Verkauf der Getränke in Boutellen, jedoch ohne auf die Weinindustrie und den Weinhandel zu reflectiren, mit einer solchen Beschränkung, daß während ausländische Weine und Biere aller Begünstigungen theilhaft werden, die inländischen nahezu gar keine Begünstigungen genießen, und ist es ein Hauptfehler des §. 17, daß die Weine in gefestigten Boutellen, ohne Rücksicht darauf, ob sie Dessertweine sind oder nicht, nicht als solche regelmäßige Waarenartikel

betrachtet werden, wie die ausländischen Weine in verpackten Bouteillen, was den Detailverkauf der inländischen Weine in den Specerei-, Material- und Gemischtwaarenhandlungen unmöglich macht; Grund dessen ist, weil das in dem Gesetzentwurf von dem Grundherrn der Gemeinde übertragene Schankrecht auf dem Princip des alten Monopols beruht; wo doch, wie bereits oben erwähnt, das grundherrliche Schankrecht als Monopol jene Fessel war, welche die ungarische Weinindustrie und den Weinhandel darniederhielt, denn es war nicht gestattet, außer den Dessertweinen andere Weinsorten in verpackten Bouteillen in den Handlungen zu verkaufen, und diese Fessel ist im §. 17 auch gegenwärtig noch belassen.

Dieser Gesetzentwurf muß aber auf alle jene Umstände reflectiren, mit denen er in Verbindung steht, und auf dieselbe bezugsnehmend sich ausdehnen, somit auch auf die Weinindustrie und den Weinhandel, denn es ist unläugbar, daß die Weinindustrie und der Weinhandel mit diesem Gesetzentwurf in Verbindung steht.

Wer aber die Literatur unserer Weincultur und diese selbst aus dem Leben studirt, für den ist es unmöglich, daß er sich nicht davon die Ueberzeugung hätte verschaffen sollen, daß bei uns die Weincultur nahezu unbekannt ist; der Grund hiervon ist, daß sie bisher nicht nothwendig sein konnte, denn die unabweichliche Nothwendigkeit derselben ist bloß bei den Bouteillenweinen vorhanden, in den Handlungen war jedoch der Verkauf von Bouteillenwein nicht gestattet, deshalb sind wir auch in der Cultur der Bouteillenweine noch so weit zurück, daß wir bisher in Bouteillen keinerlei Weine unvorhanden zu versenden oder längere Zeit zu erhalten im Stande waren, was auch zumeist der Grund ist, daß unsere Weine im Auslande mit den gut cultivirten ausländischen Bouteillenweinen nicht concurriren können, was für unsere Weinindustrie einen Schaden von Millionen und Millionen zur Folge hat.

Während nun unsere Weinindustrie im Auslande so immensen Schaden erleidet, so ist sie auch auf den inländischen Plätzen aus den Handlungen durch die ausländischen Bouteillenweine verdrängt, denn diese genießen laut Punct b) und c) des §. 17 des Gesetzentwurfes bedeutenden Vorzug, da laut demselben die ausländischen Weine, ohne Rücksicht darauf, ob sie Dessertweine sind oder nicht, in den Specerei-, Material- und Gemischtwaarenhandlungen, sowie in den Conditoreien in verpackten Bouteillen verkauft werden können, während von den ungarischen bloß die Dessertweine in verpackten Bouteillen verkauft werden dürfen, der Verkauf von Tisch- und Bratenweinen hingegen nicht gestattet ist.

Als Dessertweine werden in unserem Vaterlande bloß die Ausbruchweine betrachtet, die übrigen aber als Tisch- und Bratenweine.

Wenn wir nun in Betracht ziehen, an wie vielen Orten, und welches Quantum von Ausbruchweinen erzeugt wird, so werden wir damit sehr bald im Reinen sein; denn unseres Wissens wächst Ausbruchwein im Promontor von Mènes, Tokaj, Bisonta und Ruft, in welchem Quantum wissen wir zwar nicht, doch erlauben wir uns den Herrn Minister auf einen Umstand aufmerksam zu machen, worauf vielleicht die Berechnung des Herrn Ministers beruht. Der Pester ungar. Landwirtschaftsverein sagt in seiner über die ungarische Weincultur veröffentlichten Statistik, daß in Mènes jährlich mehrere tausend Eimer Ausbruchweine erzeugt werden; wo doch im Mèneser Promontorium in jedem Jahre kaum rothe Weine producirt werden können, viel weniger Ausbruchweine. Günstige Jahrgänge zu Ausbruchweinen kommen im Verlaufe von zehn Jahren höchstens ein oder zwei vor, und auch da können kaum ein- bis zweihundert Eimer erzeugt werden. Aus dieser mangelhaften Statistik des Landes-Landwirtschaftsvereines läßt sich auch folgern, wie richtig die über die anderen Promontorien veröffentlichte Statistik ist. Hieraus kann sich der Herr Minister überzeugen, daß, wenn bloß der Verkauf der Ausbruchweine in verpackten Flaschen gestattet würde, im Arader Promontorium allein, die mehrere hunderttausende Eimer betragende Production der Mèneser, Bilagofer, Magharräder u. Weingegenden von dem Handel in Bouteillen ausgeschlossen blieben. Wenn wir nun die geringen Quantitäten Ausbruchweine der Mèneser, Rufter, Tokajer und Bisontaer Gegend in Betracht ziehen, so würde das bei häufig 20 Millionen Eimer betragende Jahreserzeugniß des ganzen ungarischen Reiches von dem Verkauf in Bouteillen gestrichen und aufhören, Verkaufsartikel in den Handlungen zu sein.

(Schluß folgt.)

**Tagesneuigkeiten.**

Arad, 6. October. Heute Vormittags 10 Uhr wurde in der hiesigen katholischen Kirche, zur Erinnerung an die am 6. October 1849 hingerichteten dreizehn Märtyrer der Freiheit, ein Trauergottesdienst abgehalten, zu dem sich außer dem Feuerlöschcorps in

voller Parade mit fliegender Fahne und seiner Militärkapelle, auch der Honvédcorps mit der trauerumhüllten Fahne des 29. Honvédbataillons von 1849, der Verein der Freiwilligen mit seiner Fahne und eine alle Räume der Kirche füllende Schaar Andächtiger eingefunden hatte. — Nach beendeten Gottesdienste versammelten sich alle drei Vereine in corpore, von einer zahlreichen Menge begleitet, zu der Marienstatue, wo der Vicepräsident des hiesigen Honvédvereins Herr Wass J. Toán, eine der Gelegenheiten entsprechende Rede hielt. Hierauf wurde seitens des Daláda das „Szózat“ gelesen und die mit einem Gedenkstein versehene Trauerstätte bekrönt, womit die Feierlichkeit ihren Abschluß fand.

— Ueber die in den jüngsten Tagen zur Vorbereitung der Herbstübungen stattgefundenen Concentrirung einer aus sechs Bataillonen bestehenden Honvédbrigade bei Borosjenö enthält die heutige Nummer des „Alföld“ eine interessante Schilderung, der wir im Nachstehenden das Wichtigste entnehmen: „Die bei Borosjenö concentrirten Honvédbataillone brachten eine große Lebhaftigkeit in die ganze Gegend. Zu den Übungen, die unter Borosjenö, Szöllös und Boßzeg stattfanden, versammelte sich stets ein zahlreiches schaulustiges Publicum. Es war aber auch ein interessanter Anblick, als die auf mehrere Tausende sich belaufende Honvédinfanterie, die sich in einer Masse sehr gut ausnimmt, sowie die Husaren ihre Exercitien ausführten. Die Übungen wurden, mit Ausnahme der von Montag, die unter Borosjenö Nachmittags stattfanden, stets Vormittags vorgenommen und dauerten mit Hinzurechnung der Zeit für den Hin- und Rückmarsch meist 5 bis 6 Stunden. Das Arader Bataillon war in Apatelek bequartiert und er schien dieser Ort vollkommen dazu geeignet, um die Entbehrungen des Militärliebens aus unmittelbarer Erfahrung kennen zu lernen. Noch schlechter hatten es die in den Gemeinden Moroda, Gyarmata und Sikula bequartierten Bataillone, die in diesen armen Ortlichkeiten sich von Allem trennen mußten, was man in gewöhnlichen Leben selbst bei den mäßigsten Ansprüchen Comfort nennt. Am lebhaftesten war es während der ganzen Zeit in Borosjenö, wo außer dem dort garnisonirenden Bataillon noch weitere zwei Bataillone und die Cavallerie einquartiert waren. Von Seite der Bewohner wurden sie auf das Freundlichste aufgenommen. Herr Péter v. Agél, bei dem der Brigadecommandant einlogirt war, bewirthete das ganze Officiercorps mehrere Male. — Sonntags Abend wurde, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, seitens der Officiere eine zahlreich besuchte Tanzunterhaltung arrangirt, wobei die animirteste Stimmung herrschte, da auch das Arrangement nichts zu wünschen übrig ließ. Schließlich können wir nicht unerwähnt lassen, daß das Arader Bataillon, sowohl bei dem Ausmarsch, wie auch bei der Rückkehr in Bilagos stets auf das Herlichste aufgenommen wurde.“ Dieselbe Nummer des „Alföld“ beginnt über die Feldübungen der bei Borosjenö concentrirt gewesenen Honvédbataillone einen Artikelcyclus, dessen erster, heute vorliegender Theil schon die vollkommen sachkundige, von wahren Patriotismus geleitete Hand verrieth, weshalb wir denn auch diese Aufsätze in möglichst treuer Uebersetzung reproduciren werden.

— Wir erlauben uns die Aufmerksamkeit unserer Leser, namentlich den kaufmännischen Theil derselben, auf das Inserat des Herrn Ludwig Vidóky, im Annoncentheil unserer heutigen Nummer hinzuweisen. Das Unternehmen des Herrn Vidóky verdient um so mehr die allgemeine Beachtung, als er bereits hienäch Gelegenheit hatte, sich durch seine publicistische Thätigkeit in den hiesigen Blättern, sowohl auf handelspolitischem, politischem und schöngestem Gebiet als ein Mann von Geist und tiefer Bildung zu erproben. Es kann sonach der kaufmännischen Jugend nur erwünscht sein, ihre Fortbildung durch einen solchen Mann und auf eine ihr so bequem gemachte Art und Weise zu erlangen.

\* \* \* Bischof Alexander Bonna; hat der Gemeinde Draviza zur Errichtung und Erhaltung eines Realgymnasiums 1000 fl. gespendet und versprochen, die ganze innere Einrichtung des Locales aus eigenen Mitteln bestreiten zu wollen. (Ein herzliches Eljen diesem wahren Priester und Lehrer des Volkes!)

\* \* \* An der Pester kön. Tafel trat am 28. September der gewesene Senatspräsident des Obersten Gerichtshofes und provisorischer Staatssecretär im Justizministerium, Herr Nicolaus Szabó, der zum Präsidenten der königl. Tafel ernannt wurde, sein neues Amt an. Er ist der erste Präsident dieses Gerichtshofes, der laut Anordnung des §. 14 im Ges. Art. IV, 1869, seinen Amtsseid in einer Plenarsitzung der Tafel ablegte. Die Mitglieder der kön. Tafel waren in großer Anzahl erschienen. Präsident Szabó hielt nach Ablegung seines Eides eine schwingvolle Rede, welche von den Anwesenden mit lange anhaltenden und begeisterten Clajens aufgenommen wurde. Nach

ihm ergriff Senatspräsident Johann Szmeccányi das Wort, um den neuen Präsidenten im Namen aller Anwesenden zu beglückwünschen, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

\* \* \* (Honvéd-Fahnenweihung.) Aus Kaschau, 2. Oct. wird dem „Mag. U.“ geschrieben: „Heute Vormittags 10 Uhr hat die feierliche Fahnenweihung des 39. Honvéd-Bataillons stattgefunden. Lange vor Beginn der Feierlichkeit hatte sich auf dem Festplatze, dem Glacis, eine unübersehbare Menschenmenge der besseren Stände eingefunden. 2 Escadronen Honvéd Husaren und 4 Bataillone Infanterie umstellten in großem Viereck die 3 geschmückten Zelte, von welchen das eine die Feldcapelle, die zwei anderen die Sige für die Gäste bargen. Die Feierlichkeit begünstigt von schönem Wetter, begann mit einer Feldmesse, pontificirt vom hiesigen Bischof Johann v. Berggrün, und begleitet mit den üblichen Salven und der Militärmusik; sodann wurde das prachtvolle, von der Fahnenmutter, Ihrer kaiserlichen Hoheit Frau Erzherzogin Elisabeth gespendete, auf das reichste mit Gold in Waagegestickte Fahnenband angehängt, worauf eine gediegene Ansprache des Bischofs an das Bataillon erfolgte. Nach derselben fand das ceremonielle Nagelinschlagen statt. Den Reigen eröffnete die Gräfin Eleonore Forzách als Fahnenmutter. Stellvertreterin, sodann folgten die Vertreter der Armee, der Comitats- und der städtischen Behörden, der Geistlichkeit, des Officiercorps und des Bataillons; die Kranzjungfrauen waren die Comtessen Marie Döswesly und Margit Forzách, und die Fräulein Marie v. Pattay und Auguste Heim. Nach Beendigung dieser Ceremonie wurde die Fahne dem Bataillone übergeben, welches dieselbe mit stürmischen Clajens empfing und damit bald darauf vom Festplatze abmarschirte. — Abends findet in den Casino-localitäten ein vom Honvéd-Officiercorps veranstalteter Festball statt, und morgen rücken die drei fremden Bataillone in ihre Heimat ab.“

\* \* \* Der Carlsburger Rabbiner Abraham Friedmann ist beim k. ungar. Cultusministerium bittlich eingeschritten, es mögen anlässlich des Eingehens seines seit 24 Jahren bekleideten siebenbürgischen Oberrabbinatsamtes zum Zwecke seiner definitiven Befriedigung im Wege der politischen Behörden die israelitischen Gemeinden zur Sammlung freiwilliger Spenden für ihn eingeladen werden. Diese Bitte des genannten Rabbiners wird nun vom Cultusministerium mit der Aufforderung zur Kenntniß der einzelnen Jurisdictionen in Siebenbürgen gebracht, dieselben mögen die in ihrem Sprengel gelegenen israelitischen Gemeinden — und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie die israelitischen Congregationsstatuten für bindend anerkennen oder nicht, jedenfalls aber in Würdigung der Dienste des Wittstellers — zu solcher freiwilligen Gaben auffordern und das Ergebniß dieser Sammlung ebenso wie die etwaigen diesfälligen Erklärungen zum Behufe endgiltiger Erledigung dem Cultusministerium vorlegen.

\* \* \* Eine erschütternde Scene, welche sich Dienstag Abend in Wien abspielte, wird von der „Morgenpost“ in folgender Weise geschildert: „Esteren Nachmittags um fünf Uhr war die Tempelgasse Schauplatz einer ergreifenden Scene. Um die bezeichneter Stunde öffnete sich ein Fenster im zweiten Stockwerke des Eckhauses, das nach der unteren Donaustraße zu, die Nummer 29 trägt, und ein junges, hübsches Mädchen schwang sich über die Brüstung. In der betreffenden Wohnung schien Niemand eine Ahnung von der That des armen Geschöpfes gehabt zu haben, denn es dauerte lange, für den Zuschauer sichtbar lange Minuten, ehe Jemand an's Fenster kam. Die junge Dame, Marie Sabety mit Namen, hatte sich inzwischen auf das Gesims herabgelassen, das oberhalb des Fensters im ersten Stockwerke angebracht ist. Dort stand sie, zitternd, zögernd, und schaute hinab in die Tiefe. Hunderte von Menschen hatten sich im Augenblicke angesammelt, denn es war eben in der Zeit, in welcher der Tempelbesuch beginnt. Rufe des Entsetzens, verworrenes Geschrei drang in die Höhe, Sicherheitswache eilte herbei und stürmte die Treppe des Wohnhauses hinauf, denn noch immer kam Niemand, ihr hilfreiche Hand zu leisten. Es war ein furchtbares „Hängen und Bangen in schwebender Bein“, endlich traten zwei Damen an das Fenster. Fräulein Sabety stand, ohne irgend einen Halt zu suchen, frei und aufrecht auf dem kaum mehr als handbreiten Gesims, so daß ihr Kopf gerade die Höhe des Fensters erreichte, aus dem sie gestiegen war. Jetzt machte sie eine Bewegung; ihre Hand saßte nach dem Fensterrahmen und wurde in diesem Momente von den Frauen im Innern gefaßt. Nun kamen auch einige Herren hinzu; ihre Hände packten die Arme der Widerstrebenden, man sprach ihr zu, man capitulirte, offenbar um Zeit zu gewinnen, bis man den verzweifelten Flüchtling fest genug gefaßt hatte, und nun erhob sich, auf eine gemeinsame und gleichzeitige Kraftanstrengung, ihr Leib, um rasch innerhalb des Fensters zu verschwinden. Der Verlauf der ganzen Scene war ein ungemein aufregender. Selbst ange-

nommen, daß die junge Dame, welche die That in einem Anfälle von geistiger Verwirrung unternommen zu haben scheint, nicht die Absicht gehabt, sich zu tödten, oder diese Absicht während des Vollbringens wieder aufgegeben habe, schwebte sie in höchster Gefahr. Es ist nahezu unbegreiflich, wie sie auf dem erwähnten schmalen Gesimse ohne jeden Halt hin und wieder schreiten konnte ohne zu stürzen. Nachdem das Mädchen in Sicherheit gebracht war, kam bei demselben ein Lachkrampf zum Ausbruch, der lange Zeit währte. Dr. Weintraub, welcher die Kranke wiederholt in ähnlichen Anfällen behandelt hatte, leistete ihr sogleich die nöthige Hilfe. Die Strafe blieb noch lange belebt, und in einzelnen Gruppen erzählt und besprach man die seltsame Geschichte von dem jungen Mädchen und wies auf das Gesimse, auf dem es, wie durch ein Wunder, durch fünf unsagbar lange Minuten ungefragt gewandelt."

\* Aus der Strafanstalt Neudorf werden einer Wiener Localcorrespondenz einige Daten über Mitglieder der dortigen weiblichen Sträflinge mitgetheilt: Elisabeth Nagel, die am 23. October 1868 vom Wiener Landesgerichte wegen Ermordung der Hausbesitzerin und Doctorswitwe Magdalena Treu zu lebenslänglichem schweren Kerker verurtheilt wurde, hat den Trost, den sie während der Untersuchungsfrist und Schlussverhandlung gezeigt, vollständig abgelegt. Nicht nur, daß über ihre Ausführung keine Klage geführt werden kann, scheint sie in ihrer Einsamkeit das von ihr vollführte Verbrechen in seiner ganzen Größe zu erkennen. Sie legt die aufrichtigste Reue an den Tag, erklärt oft unter Thränen, jede ihr auferlegte Buße dankbar anzunehmen und hat aufgehört, wie sie früher oft that, sich den Tod zu wünschen. Mit ihren Zellengenossinnen spricht sie nur wenig. Man erzählt sich, daß sie oft zur Nachtzeit inbrünstig betet. — Catharina Petersilka gehört gleichfalls zu den wenigen Sünderinnen. Sie bringt den größten Theil ihrer Zeit in der Krankenabtheilung zu — Die Dritte von den sogenannten "interessanten" Mörderinnen ist Julie Ebergenyi. Sie bildet den Gegensatz zu den beiden Erstgenannten. Ihr Stolz ist ihr ins Gefängniß gefolgt, sie behauptet ihn consequent ihren Kerker-Genossinnen gegenüber. Viel mit dem Gedanken an ihre Freilassung beschäftigt, spricht sie gerne von ihrer Zukunft. Auch verbringt sie Tage im dumpfen Hinbrüten. Man besorgt, daß sie, wenn sie ihre Tauschung bezüglich ihrer Freilassung einfließt, in eine Geisteskrankheit verfallen wird. Der Hausordnung hat sich die Ebergenyi erst gefügt nachdem sie öfters für deren Verletzung hart büßen mußte. Die Strafanstalt Neudorf ist gegenwärtig nicht überfüllt und der Gesundheitszustand ein befriedigender."

\* (Flucht des Herzogs von Grammont.) Der "Globe" gibt folgende romanhaft, aber, wie er glaubt, vollkommen zuverlässige Darstellung von den Abenteuern, welche dem ehemaligen französischen Minister des Auswärtigen bei seiner Entweichung aus Frankreich begegnet sind. Der Herzog hörte von der Capitulation des Kaisers einen Tag früher, ehe die Nachricht in Paris veröffentlicht wurde. Er sah ein, daß er entfliehen müsse, da sich ohne Zweifel die Wuth des Volkes gegen die Minister, als die Urheber des Krieges, wenden würde. Also begab er sich zu seinen Bankiers, um sich mit Geld und Werthpapieren zu versehen, erfuhr aber, daß der Geschäftstheilhaber, welcher seine Geschäfte besorgte, auf dem Lande war. Der Herzog folgte demselben und fand ihn damit beschäftigt, seine Werthpapiere im Garten zu vergraben. Beide kehrten nach Paris zurück, und der Herzog nahm das Gewünschte in Empfang. Am anderen Tage wurde die Unglücksnachricht veröffentlicht, und der Minister entfloß. Er schickte einen Diener in seinem Wagen fort und entschloß sich selbst durch eine Nebenthür aus dem Palais. Die Menge verfolgte den Wagen, fand aber natürlich nicht, was sie suchte, und der Herzog gelangte glücklich nach Calais. Bei seiner Ankunft daselbst aber entstand eine neue Schwierigkeit. Er konnte das Land nicht verlassen, ohne seinen Paß vorzuzeigen; es war einleuchtend, daß man solchergestalt seine Identität entdecken würde, und er lief die größte Gefahr, nach Paris zurückgebracht zu werden, diesmal ohne Hoffnung auf Entinnen. Indef mußte der Versuch gemacht werden. Er zeigte seinen Paß dem Beamten und erhielt zu seiner großen Erleichterung die Erlaubniß, an Bord zu gehen. Sofort begab er sich in die Kajüte und schloß sich ernstliches Unwohlsein vor, um besser der Beobachtung zu entgehen. Nach wenigen Augenblicken indef fühlte er eine ominöse Berührung an der Schulter und sah sich um, in der Ueberzeugung, daß er schon ein Gefangener sei. Vor ihm aber stand nur der Paßbeamte und sagte: "Als Sie noch im Amte waren, gaben Sie meinem Sohne eine Stelle. Zum Dank dafür habe ich Sie heute durchpassiren lassen und Ihnen damit aller Wahrscheinlichkeit nach das Leben gerettet." Damit entfernte sich

der Beamte, und der Herzog von Grammont kam unangefochten nach Dover.

\* Die Erzeuger des Chartreuse, des weltberühmten Magenliqueurs, die Karthäuser Mönche bei Grenoble, haben sich aus Anlaß des Krieges ebenfalls aus Frankreich geflüchtet und in einem Kloster bei Freiburg in der Schweiz niedergelassen. Hoffentlich setzen sie daselbst im Interesse der Menschheit ihr Geschäft fort.

\* Die "France" bringt ein Telegramm aus Saragossa vom 24. September, welches besagt, daß ein Detachement spanischer Freiwilliger nach Frankreich abgegangen ist. Mehrere unter ihnen haben geschworen, einen lebenden Ublanen nach Saragossa mitzubringen.

**Arader Lloyd.**

**Berlin, 2. October.** (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — Orig. Corr.) Das schöne Wetter und größere Wasserzufuhren haben alle Artikel in eine weichende Preisrichtung versetzt, die durch Realisationen der Hauffe noch Nachdruck erhielten. Wäre der Rückgang nicht so rapid, so würde demselben eine Bedeutung beizulegen sein, wir glauben aber, daß wenn die Baisse sich wird beruhigt haben, sie doch finden wird, daß für einen großen Druck kein durchschlagendes Motiv vorhanden ist. Es ist vielmehr anzunehmen, daß diese billigen Preise die Besatzfrage aufs Neue regen machen und dem Rückgang Halt geben werden.

Weizen war bei mittelmäßiger Zufuhr nur unter einem größeren Nachlaß vorwöchentlich Preise zu placiren, da die herangebrachten Qualitäten sehr stark mit Weisatz und Auswuchs besetzt waren. — Im Terminhandel waltete während der letzten Woche matte Haltung, die durch stark. Verkäufe in ausgeprägte Klause überging und einen Rückgang der Preise zur Folge hatten.

Roggen war in dieser Woche nur zu bedeutend billigeren Preisen unterzubringen, da der Export vorläufig wegen noch immer währendender Militärexpeditionen zu leiden hat.

Termine verkehrten unter dem Einfluß des Effectivhandels. — Ründigungen prompt aufgenommen, jedoch uncontractlich.

Kaffee hat sich in Folge des Ausfuhrverbots in letzter Zeit so angehäuft, daß selbst der ungeheure Bedarf nicht im Stande ist, Preise auch nur um eine Kleinigkeit zu heben; das Geschäft war im Ganzen, sowohl für Termine wie für effective Waare, durchweg flau.

Erbsen hatten mäßigen Umsatz, konnten sich jedoch im Preise nicht behaupten.

Rüböl behielt bei stillem Handel eine feste Haltung, da der Bedarf noch immer vorhanden ist. — Termine gewannen in den letzten Tagen einen kleinen Aufschwung.

Spiritus, erfuhr in Folge starker Zufuhren, einen Preisrückgang. — Termine dagegen erhielten gegen Ende der Woche wieder einen kleinen Aufschwung, weil Ründigungen prompt aufgenommen wurden.

**Wien, 4. October.** (Spiritus.) Bei günstigen Auspicien hat die neue Saison begonnen und werden bis Ende dieses Monats alleseitig sämtliche Fabriken in voller Thätigkeit sein.

Alle Sorten Rohmaterial sind zur Fülle eingehemmt und über das Ergebnis der Kartoffel-, Mais- und Rüben-Ernte laufen die günstigsten Berichte ein; wir können daher auf eine ergiebige Erzeugung hoffen und wollen einen eben solchen Export wünschen.

Das abgelaufene Spiritus-Geschäftsjahr war starken Schwankungen unterworfen; während eine unberechnete Contremine bei schwacher Erzeugung und ohne Vorräthe den Preis bis 42½ kr. drückte, hatte sich dann die Speculation blindlings der Geschäftslage bemächtigt und wurde durch künstliche Manöver die Notirung bis 59½ kr. gehoben, ohne sich lange behaupten zu können.

In den letzten Jahren hat unser Platz aus verschiedenen Ursachen an seiner Wichtigkeit in diesem Geschäftszweige verloren, die theilweise in den drückenden Besteuerung, in dem Mangel an guten Lagerhäusern, im Fehlen einer Waarenbörse und eines Schiedsgerichtes, in Aenderung der Verkehrswege, in unsolider Behandlungsweise u. ihren Grund finden, und wir können nur voraussagen, daß die Ergebnisse des letzten Jahres jede Speculation von hier fern halten werden, bis alle diese Uebel beseitigt sein dürften. Oesterreich wäre berufen, in dieser Flüssigkeit den Welthandel zu beherrschen, und wenn dies nicht der Fall bis nun ist, so ist erstens die unrationelle hohe

**Wien, 5. October.** In Folge des hohen israelitischen Feiertages fand heute weder in Effecten, noch in Getreide ein Abschluß statt.

**W. G. Wien, 4. October.** (Spiritus.) Bei günstigen Auspicien hat die neue Saison begonnen und werden bis Ende dieses Monats alleseitig sämtliche Fabriken in voller Thätigkeit sein.

Alle Sorten Rohmaterial sind zur Fülle eingehemmt und über das Ergebnis der Kartoffel-, Mais- und Rüben-Ernte laufen die günstigsten Berichte ein; wir können daher auf eine ergiebige Erzeugung hoffen und wollen einen eben solchen Export wünschen.

Das abgelaufene Spiritus-Geschäftsjahr war starken Schwankungen unterworfen; während eine unberechnete Contremine bei schwacher Erzeugung und ohne Vorräthe den Preis bis 42½ kr. drückte, hatte sich dann die Speculation blindlings der Geschäftslage bemächtigt und wurde durch künstliche Manöver die Notirung bis 59½ kr. gehoben, ohne sich lange behaupten zu können.

In den letzten Jahren hat unser Platz aus verschiedenen Ursachen an seiner Wichtigkeit in diesem Geschäftszweige verloren, die theilweise in den drückenden Besteuerung, in dem Mangel an guten Lagerhäusern, im Fehlen einer Waarenbörse und eines Schiedsgerichtes, in Aenderung der Verkehrswege, in unsolider Behandlungsweise u. ihren Grund finden, und wir können nur voraussagen, daß die Ergebnisse des letzten Jahres jede Speculation von hier fern halten werden, bis alle diese Uebel beseitigt sein dürften. Oesterreich wäre berufen, in dieser Flüssigkeit den Welthandel zu beherrschen, und wenn dies nicht der Fall bis nun ist, so ist erstens die unrationelle hohe

Bestimmungsmethode, welche nicht nur hemmend dem Industriellen in der Manipulation entgegentritt, sondern auch in national-öconomischer Beziehung verwerflich ist, und insbesondere bei Magernten und in Jahrgängen, die sich durch schlechte Qualität auszeichnen, prägnanter hervortritt.

In zweiter Reihe folgt es an einem Markte (Waaren-Börse), weshalb sich die Tendenz und der Preis in natürlicher Weise aussprechen könnten und nicht dem Treiben mancher Faisseurs ausgesetzt bleiben, welche die Preisnotirung zu mystificiren trachten. Letzte Tage wurden einige kleine Posten Fruchtspiritus zu 53½ kr., Melasse zu 52½ kr. gehandelt. Heute bleiben wir zur Notiz nominell.

**Wiener Börse vom 5. October.** In Folge des spärlichen Besuchs war die Vorbörse geschäftslos; die wenigen Effecten, welche in den Verkehr kamen, wurden höher bezahlt.

Credit Actien 255.75—257.25, Anglobank 225.50 bis 227. — Francobank 102, Unionbank 226—226.75, Carl-Ludwigbahn 233.25, Lombarden 172.50—172.75. 11½ Uhr. Sehr still. Credit Actien 256.25, Anglobank 226. — Unionbank 225.50. 12 Uhr. Total geschäftslos. Creditact. 256.25, Anglobank 226.75, Lombarden 172.50, Staatsbahn 332, Unionbank 226. Erklärungscourse: Credit Actien 256.25, Lombarden 173.—.

14. Schluß fest. Die vorletzten mäßigen Kaufordres konnten, da die Vorbörse ebenfalls spärlich besucht war, nur zu erhöhten Coursen ausgeführt werden. Von Bankpapieren schlossen namentlich Anglobank, Bankverein, Unionbank, Vereinsbank, Anglo-Hung. und Volksbank höher. Creditactien konnten die höhere Notiz nicht behaupten und schlossen nur um ¼ Gulden besser als gestern.

Von Eisenbahnactien waren insbesondere Lombarden bei fehlenden Notizen höher. Besser bezahlt wurden auch noch Elisabeths-Westbahn, Fünfkirchen-Backer und Kaschau-Oderberger.

Industriepapiere haben keine wesentlichen Veränderungen erfahren, nur Forstbank hoben sich um 4 Gulden.

Renten schlossen ebenfalls etwas fester, Valuten eine Kleinigkeit flauer.

**Wien, 5. October.** (Abend-Schluss.) Credit-Actien 256.50, Napoleondor 9.94, Nordb. 210.—, Lombard. 174.50, Anglo-Austrian 226.25, Ung. Creditactien 76.—, Staatsbahnact. 331.—, Galizier 238.—, 1860er 91.50, Franco 101.25, 1864er 113.50, Tramway 157.67. Geschäftlos.

\* (Eisenbahnvorlagen.) Das Wiener Handelsministerium hat — wie die "Osterr. Corr." meldet, die Gesekentwürfe, betreffend die Sicherstellung der Locomotiveisenbahnen *Willaich-Tarvis* (welche die abgegrenzte und noch in diesem Herbst zur Eröffnung bestimmte Strecke Laibach-Tarvis der Kronprinz-Rudolfsbahn mit dem übrigen Netze dieses Unternehmens verbinden soll) und *Tarnow-Expries*, zur Einbringung im Reichsrathe vorbereitet. Die Einbringung scheint indeß noch bis zu dem Zeitpunkte vorbehalten, wo sich der Umfang der vom Reichsrath aufzunehmenden Arbeiten genauer ersehen lassen wird.

Die Arader Handels- und Gewerbebank kauft und verkauft alle Gattungen Staats-, Industrie- und Post-Papiere, Gold- und Silbermünzen. — Auch werden alle Gattungen Staats- und Privatlose auf Ratenzahlungen nach Uebereinkunft zu den coulantesten Bedingungen verkauft. 5

Die Arader Gewerbe- und Volksbank verzinst Sparcassa-Einlagen mit 6 Percent und escomptirt Montag, Donnerstags und Samstag, Vormittags 11 Uhr, Platzwechsel und Domicile zu den günstigsten Bedingungen. 21

Ein Schüler der sechsten Gymnasialklasse empfiehlt sich Eltern und Vormündern zum gründlichen Unterricht von Kindern in der deutschen und rumänischen Sprache, sowie in den Gymnasialgegenständen. Näheres aus Gefälligkeit in der Administration dieses Blattes, A. J. Steiniger'sches Haus.

Kontingente der Wiener Börse vom 5. October.

Table with columns for various securities and their values, including items like '100 fl. Anleihe', '100 fl. Obl.', etc.

Table listing various companies and their stock prices, such as 'K. u. K. Bank', 'K. u. K. Eisenbahn', etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 5. October.

Table showing closing prices for various securities, including '100 fl. Anleihe', '100 fl. Obl.', etc.

Table listing various companies and their stock prices, such as 'K. u. K. Bank', 'K. u. K. Eisenbahn', etc.

Table listing various companies and their stock prices, such as 'K. u. K. Bank', 'K. u. K. Eisenbahn', etc.

Table listing various companies and their stock prices, such as 'K. u. K. Bank', 'K. u. K. Eisenbahn', etc.

Table listing various companies and their stock prices, such as 'K. u. K. Bank', 'K. u. K. Eisenbahn', etc.

Table listing various companies and their stock prices, such as 'K. u. K. Bank', 'K. u. K. Eisenbahn', etc.

Table listing various companies and their stock prices, such as 'K. u. K. Bank', 'K. u. K. Eisenbahn', etc.

Wienerbahn-Fahrten.

Table showing train schedules for the Wienerbahn, including destinations like 'Prag', 'Budapest', etc.

Theresebahn.

Table showing train schedules for the Theresebahn, including destinations like 'Prag', 'Budapest', etc.

Gräfe Siebenburger Eisenbahn.

Table showing train schedules for the Gräfe Siebenburger Eisenbahn, including destinations like 'Prag', 'Budapest', etc.

Staatsbahn.

Table showing train schedules for the Staatsbahn, including destinations like 'Prag', 'Budapest', etc.

Wiener-Värsitz.

Table showing train schedules for the Wiener-Värsitz, including destinations like 'Prag', 'Budapest', etc.

Die Rache ist mein!

Original-Novelle aus der Jetztzeit. Nach einer Erzählung bearbeitet von \*\*\*\*

(3. Fortsetzung) III.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß wir im Leben mit Menschen begegnen, die uns bei ihrem ersten Entgegentreten Mißbehagen, ja sogar Abscheu einflößen, ohne daß wir uns darüber Rechenschaft zu geben vermöchten. In früheren Jahrhunderten, als noch in der großen Masse des Volkes der Aberglauben, die Gespensterfurcht, die Hexenmärchen stark verbreitet waren, schrie man diesen Abscheu dem „bösen Blick“ des Betreffenden zu, fabelte von Bompfren, Zaubern u. s. w. Jetzt schreckt man damit vielleicht nur mehr kleine Kinder, und auch diese nicht einmal, und doch sieht die Thatsache fest, daß uns der Eine oft Abscheu, der Andere Sympathie einflößt. Wie dieses zu erklären, wollen wir nicht weiter untersuchen, da dieses ein bis jetzt noch nicht gelöstes psychologisches Räthsel ist, und bemerken nur, daß Graf Lupowsky, den wir nun unseren Lesern vorzuführen im Begriffe sind, eines jener Wesen war, das auf den Beschauer gleich beim ersten Anblick den vorher geschilderten widerlichen Eindruck hervorbrachte.

von einer früher erhaltenen Verwundung herrührend, versehen, den Namen der „Negerlippe“ mit volstem Rechte verdient. Die ganze Physiognomie dieses Mannes ist juchsteinflößend, das Auftreten aber ein rohgrobgedenktes, und wäre der Gesichtsbilde in dem Gewande der lousianischen Pflanzler und mit der Peitsche in der Hand erschienen, so würde man ihn sicher eher für einen südamerikanischen Sklavenaufseher, als für einen ungarischen Cavalier gehalten haben. — Dies ist Graf Lupowsky.

Zeitig Lupowsky bis zur Thüre, während die beiden Männer haßerfüllte Blicke wechselten. Der Graf verbeugt sich im Abgange noch leicht gegen Adele, indem er abermals seinen Kopfblick über ihr von Liebesglück widerstrahlendes und in höchster Schöne erglänzendes Antlitz streifen läßt und dann, mit dem faunenartigen Lächeln auf den Lippen, in sich hinein murmelt: „Superb, süßwahr; ja, so geht's. Sie wird mein.“

„Woraus schließt Du das?“ fragt Arthur. „Ich könnte ihm mit der größten Gemüthsruhe einen Streich versetzen, schon deshalb, weil er meine theure Adele so in Schrecken und Angst versetzt.“

„Wie gut Du bist“, antwortet diese. „Ich schließe es daraus“, entgegnet Lidia, „weil er jedesmal, wenn ich ihm fest ins Auge sehe, trotz seines fast magischen, unsäthen Blickes, diesen zur Erde senkt. Das thut kein ehelicher Mensch, das thut nur ein Verbrecher.“

Vertical text on the right edge of the page, including 'No. 241.' and 'Nach ein auffälliger er...

Nach einer äußerst kalten Begrüßung, die um so auffälliger erscheinen mußte, als die beiden Grafen täglich mit einander ein Spielchen machten, wobei regelmäßig Ribáry der Gerupfte war begann Lupowsky:

„Nun, wie geht es Dir mein Lieber? Du siehst leidend aus, doch das wird wohl bald vorübergehen. Du bist ja ein alter Practicus, ein alter Sünder! Ha, ha, ha! Ja, wenn man in der Jugend allen hübschen Mädchen nachgelaufen ist, dann plagt Einen in den alten Tagen die Sicht; doch das macht nichts, wird schon wieder vergehen. Doch à propos. Du hast mir da durch einen Deiner Bengel von Diener einen Wisch geschickt, ich möge Dich sogleich besuchen; was gibt es denn gar so Dringendes, daß Du mich in einer zärtlichen Attitüde mit der Baronin S. störtst? Wer weiß, um was für ein Genuß Du mich dadurch gebracht. Ich sage Dir, es ist ein allerliebtestes Weibchen und zahm wie ein Canarienvogel.“

„Entschuldigen, Herr Graf“, unterbrach ihn hier Kromberg, „ich war es, der Sie hierher bemäht. Ich hätte...“

„Sie?“ antwortete Lupowsky gehent, indem er den Verwalter, der ihm schon so manchen Strich durch die Rechnung gemacht, vom Kopf bis zu den Füßen maß und ihn mit seinem gasigen Blicke vergriffen zu wollen schien.

„Ja, ich“, erwiderte dieser; „ich hätte zwar eben so gut zu Ihnen kommen können, als Sie zu uns; aber das Geschäft, das wir vorhaben, duldet keinen Aufschub und kann nur in Anwesenheit des Herrn Grafen Ribáry abgeschlossen werden, der aber, wie Sie sehen, nicht ausgehen kann.“

„Sie werden wohl errathen“, fuhr er fort, „welcher Art das abzuwickelnde Geschäft ist; es betrifft die Wechsel, die Sie von meinem Herrn in Händen haben. Einen Theil derselben besitzen Sie von ihm für verschiedene noble Passionen; die übrigen aber haben Sie, so viel ich vernommen, käuflich an sich gebracht. Ich, oder vielmehr mein Herr, ist davon überzeugt, daß Sie dieses aus Freundschaft für ihn gethan, um ihn so dem Gerede der Welt zu entziehen und nur von Ihrem Wohlwollen abhängig zu machen, in welchem Falle ich Ihnen in seinem Namen meinen besten Dank abbrachte und die Versicherung hinzufüge, daß wir, falls Sie in eine Prolongation der Wechsel eingehen, zur Zahlung größtmöglicher Zinsen bereit sind und außerdem nicht ermangeln werden, jedem von Ihnen zu proponirenden, einigermaßen erfüllbaren Ausgleich nach Kräften nachzukommen.“

„Verstehe, verstehe!“ murmelte Lupowsky vor sich hin, indem ein satanisches Lächeln seine unschönen Züge umspielte. Dann aber plötzlich aufspringend, fügte er mit finsterner Miene hinzu:

„Entschuldigen Sie, mein Herr Verwalter, wenn ich Sie bitte, mich mit dem Grafen Ribáry, Ihrem Herrn, allein zu lassen; ich habe ihm etwas Wichtiges mitzutheilen, das nicht für Jedermanns Ohren geschaffen ist.“

Kromberg warf einen Blick auf seinen Herrn, und als dieser phlegmatisch mit dem Kopfe nickte, entfernte er sich schweigend, im Abschiede Lupowsky einen Blick zuwerfend, der zu sagen schien: „Was hat diese Schlange wieder für eine Missethat ausgebrütet?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Dorfsteufel.

Novelle von Friedrich Friedrich. (Fortsetzung.)

„Ich hätte nicht von Dir gelassen“, fuhr Heinrich fort, „und hätte ich nicht einen Pfennig erhalten. Sieh, Mädchen, sechstausend Thaler hat mir der Ackerbauer vermacht! Ich habe nie auf so viel gehofft! Einen kleinen Bauernhof werde ich mir kaufen, mein sollst Du nun werden bald — bald! Und dann tausche ich mit keinem Ackerbauer in meinem Glücke!“

Schon wenige Tage darauf erhielt Heinrich die sechstausend Thaler abgezahlt. Wie er gesagt hatte, kaufte er sich nahe der Stadt einen kleinen Bauernhof dafür und führte Greta als sein Weib heim.

In der ganzen Gegend sprach man von dem Glücke des Dorfsteufels, dem früher so Mancher prozezeit hatte, daß er einst sicherlich am Galgen oder auf eine ähnliche Weise sterben werde. Aber ein Thor war und blieb er dennoch, sonst hätte er den Ackerhof nicht im Stiche gelassen und hätte sich statt des Bettelmädchens ein anderes Mädchen zur Frau genommen.

Heinrich kümmerte sich um all' das Gerede nicht. Er fühlte sich glücklich und mehr hatte er nie verlangt. In das Dorf kam er ohnehin nicht mehr.

Zwanzig Jahre waren verfloßen.

Viel hatte sich in der Zeit geändert. Zwanzig Jahre! Ein neues Geschlecht war während der Zeit herangewachsen und die Meisten der Alten, welche in dem Dorfe gelebt hatten, als der Ackerbauer gestorben war, waren ihm nachgefolgt.

Der Dorfsteufel wie Heinrich noch immer im Dorfe genannt wurde, wenn die Rede auf ihn kam, war fast ganz in Vergessenheit gekommen. Das kleine Bauerngut nahe der Stadt, welches er sich einst gekauft, hatte er schon nach wenigen Jahren wieder verkauft und sich in einer entfernten Gegend niedergelassen. Seitdem war nur ein Mal eine Nachricht von ihm ins Dorf gelangt, die, daß es ihm sehr wohl gehe. Das war Alles.

Der Ackerhof hatte seit der Zeit durch Todesfall und Erbschaft zwei Mal mit dem Besitzer gewechselt und jetzt kam er zum dritten Mal in andere Hände. Derjenige, der ihn jetzt von seinem Vater geerbt hatte, war Avocat in der Stadt und beabsichtigte ihn deshalb zu verkaufen. Der Termin zu der öffentlichen Versteigerung war schon angesetzt und bekanntgemacht.

Das ganze Dorf befand sich in Aufregung. Wer mochte den Hof ersehen? Diese Frage suchten Alle im voraus zu erforschen. In dem Dorfe selbst hatte nur Einer die Absicht, darauf zu bieten, allein es war fast mit Bestimmtheit voranzusehen, daß der Hof nicht bekommen werde, weil sein Vermögen zu gering war und der große Hof sicherlich um einen viel höheren Preis verkauft werden würde, als er sich bestimmt hatte. In fremde Hände gerieth er also aller Wahrscheinlichkeit nach, deshalb hätte man so gern den künftigen Besitzer schon jetzt gekannt, denn der Ackerbauer war der Erste im Dorfe und seine Stimme hatte bei allen Gemeindeangelegenheiten das größte Gewicht.

Der Ackerhof war freilich in den letzten Jahren sehr vernachlässigt und durch Unordnung herabgekommen. Dadurch war sein Werth indeß nur wenig verringert, denn es bedurfte nur eines neuen tüchtigen und energiegelichen Besitzers, um ihn in zwei oder drei Jahren wieder auf denselben Standpunkt zu bringen, auf dem er unter Frieße sich befunden hatte.

Der Tag der Versteigerung war endlich herangekommen. Eine ziemlich große Anzahl Männer, unter denen mehrere sehr reiche Bauern sich befanden, hatte sich schon zeitig am Morgen im Dorfe eingestellt, um noch einmal den Hof, auf den sie bieten wollten, in Augenschein zu nehmen.

Mittags 12 Uhr sollte die Versteigerung auf dem Ackerhofe selbst stattfinden und fast das ganze Dorf hatte sich um diese Zeit dort eingefunden. Alle sahen ihr mit gespannter Erwartung entgegen.

Schon sollte dieselbe beginnen, als noch ein Leichter, mit zwei Pferden bespannter Wagen schnell durch das Dorf fuhr und vor dem Ackerhofe still hielt. Ein großer stattlicher Mann, von vierzig bis fünfzig Jahren, der selbst gefahren hatte, sprang von dem Wagen und warf dem neben ihm sitzenden Knechte die Zügel zu. Dann trat er auf den Hof und die vor der Hausthüre Versammelten zu.

Aber auch er war auf ihn getreten und der Notar, der die Versteigerung leitete, hatte mit dem Beginn derselben so lange gewartet, bis er herangetreten war.

Es war ein schöner Mann. Aus seinen Zügen sprach ein fester und schneller Sinn. Rings über den Hof hatte er sein Auge schweifen lassen, als er herankam, dann lästete er leicht die Mütze zum Gruße.

Niemand hatte ihn erkannt. Da riefen plötzlich einige ältere Bauern aus dem Dorfe: „Das ist der Dorfsteufel!“ und überrascht drängten sich Alle um ihn herum, um ihn zu sehen.

Der Heranzetretene hörte die Worte gehört und ein Lächeln glitt über sein Gesicht. „Ja, es ist der Dorfsteufel!“ erwiderte er und streckte einem Alten, den er sofort erkannte, die Hand entgegen.

„Ich muß auch einmal zusehen, wie es hier geht“, fuhr er fort. Es ist lange her, seitdem ich zum letzten Mal auf diesem Hofe gewesen bin, und es hat sich, viel seit der Zeit verändert.“

Sein sicheres, ruhiges und freundliches Auftreten, sein ganzes Aussehen, das nur zu deutlich verrieth, wie wohl es ihn erging, hatten alle Die, welche ihn nun erkannten und die ihn früher verspottet hatten, in Verlegenheit gebracht.

„Es scheut Euch gut zu gehen?“ fragte ihn endlich einer der alten Männer.

„Nun, ich bin zufrieden“, erwiderte Heinrich und lächelte. „Ich habe zum wenigsten in keiner Beziehung Ursache, über mein Geschick zu klagen.“

„Ihr wollt doch nicht auf diesen Hof bieten?“ fragte derselbe Mann weiter.

Heinrich zuckte mit der Achsel. „Vielleicht“, entgegnete er. „Wenn er nicht gar zu hoch getrieben wird. Nun, wir werden ja sehen.“ Die Versteigerung begann.

Anfangs boten Viele darauf; je höher die gebotene Summe indes stieg, um so mehr zogen sie sich zurück. Nur drei der reichsten Bauern boten zuletzt noch.

Gespannt hatten Alle auf Heinrich geblickt. Der stand ruhig da, als wäre er nur zum Zuschauen gekommen. Jetzt trat auch er näher an den Notar heran und bot. Erbittert und stolz blickten die drei Bauern ihn an. Sie hatten erfahren, daß er, der Dorfsteufel, früher ein Bettler gewesen.

Heinrich achtete nicht auf sie. Mit der größten Ruhe überbot er sie.

„Wollt Ihr uns nur in die Höhe treiben?“ rief endlich einer der Bauern. „Wer seid Ihr denn? Ihr bekommt den Hof doch nicht.“

Heinrich würdigte ihn kaum eines Blickes. Der Meistbietende bekommt ihn“, erwiderte er zugleich nahm er mehrere Papiere aus der Tasche und überreichte sie dem Notar. Der sah sie durch und gab sie befriedigt zurück.

Die Versteigerung wurde fortgesetzt. Erbittert boten die drei Bauern immer höher und höher — schließlich trug Heinrich dennoch den Sieg davon. Mergelich verließen die Ueberbotenen den Hof.

Eine Anzahl Männer drängte sich um Heinrich, den neuen Besitzer des Ackerhofes.

„Ihr habt den Hof zu theuer bezahlt“, sprach einer von ihnen zu ihm.

„Ich habe vielleicht einige tausend Thaler zu viel gegeben“, erwiderte er ruhig. „Nun, ich gebe sie gern. Ich wollte den Hof gern ersehen. Ich denke, wenn heute der alte Frieße herabsehen könnte, er würde sich freuen, daß so viel für seinen Hof gegeben ist, und ihm verdanke ich mein ganzes Lebensglück — ja noch mehr!“

(Schluß folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im A. B. Steiniger'schen Hause.

Radikale Heilung und Kräftigung der Beugungsorgane (750-10.12) durch den Gebrauch des Mannbarkeits-Extractes und der Vegetabilien-Substanz & Pillen des Dr. Gross. Durch richtigen Gebrauch dieser Heilmittel wird Leidenden jeden Alters gegen Schwäche der Geschlechtstheile, Entzündungen durch Selbstbefredung, Auschwemmung und Anpöndung, sichere radicale Heilung geboten. Unter Zusicherung strengster Discretion zu beziehen durch Gross, Dr. der Medicin, der Chirurgie und Geburtshelfer, Wien, Körnergasse Nr. 2, 1ten Stock 18.

Feinstes Petroleum, auch (960-2.2) Lampen sind stets bestens zu haben, en gros und en détail, in der Gemischt-Waarenhandlung des L. KREBS, nächst dem Gasthaus „zum goldenen Schlüssel“. Auch sind daselbst edle Aepfel zu bekommen; ferner Coaks, centner- und pfundweise. (832-6.6)

Erste öffentliche höhere Handels-Lehranstalt in Wien, Praterstasse 32. Die absolvirten Hörer genießen die Begünstigung des einjährigen Freiwilligen-Bienstes in der k. k. Armee, ohne sich der Freiwilligen-Prüfung unterziehen zu müssen. Einschreibungen finden vom 26. September an statt. Der Unterricht beginnt Anfangs October. Am 2. October beginnt ein Vorbereitungscurfus für den practischen Eisenbahn- und Telegraphendienst. Jahresberichte durch die Direction und jede Buchhandlung. Carl Porges, Director.

